



Das Copyright und alle Rechte bleiben bei der Basellandschaftlichen Zeitung AG.

Bei einer Veröffentlichung müssen wir auf einen Quellennachweis bestehen.

Die Verwendung zu kommerziellen Zwecken ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages erlaubt.

Basellandschaftliche Zeitung AG
Rheinstrasse 3, 4410 Liestal

<http://www.bz-online.ch>

Weiter ...

Neoklassizismus und Volksmusik

MUSIKFESTTAGE BOHUSLAV MARTINU **Der 50.Todestag des tschechischen, 1959 verstorbenen Komponisten, der mit der Region eng verbunden war, wirft seine Schatten voraus.**

WALTER LABHART

Bevor im kommenden Jahr mehrere Opern und Ballette auf schweizerischen Bühnen aufgeführt werden, würdigen die Internationalen Musikfesttage B. Martinu den eng mit der Schweiz und mit dem Basler Mäzen Paul Sacher verbundenen Musiker vom 6. bis 23. November mit sechs Veranstaltungen in Basel. Als künstlerischer Leiter zeichnet der Pianist und Dirigent Robert Kolinsky, Präsident der Schweizerischen Martinu Gesellschaft.

Bohuslav Martinu kam als Sohn eines Brandwächters auf dem Kirchturm von Policka im böhmisch-mährischen Grenzgebiet zur Welt. Auf den Boden der Realität kam er spätestens, als er das Prager Konservatorium wegen «unverbesserlicher Nachlässigkeit» verlassen musste. Mit wenigen Stunden beim Dvorák-Meisterschüler Josef Suk in Prag und bei Albert Roussel in Paris rundete er seine weitgehend autodidaktische Ausbildung ab. In der Seinstadt verarbeitete er Einflüsse des Jazz, von Strawinsky und aus der tschechischen Volksmusik zu einem vorwiegend neoklassizistischen Personalstil tonaler Prägung.

Noch bevor er 1941 aus politischen Gründen in die USA emigrierte, wurde er vom Basler Dirigenten Paul Sacher mit Kompositionsaufträgen und Auführungen gefördert. Nach dem Krieg verbrachte Martinu seine letzten Lebensjahre in Nice, Rom und auf Sachers Landsitz Schönenberg bei Pratteln. Als er am 28. August 1959 im Kantonsspital Liestal an Magenkrebs starb, hinterliess er mehr als 400 Kompositionen.

IM ZENTRUM des von Gerd Albrecht dirigierten Eröffnungskonzertes in der Elisabethenkirche (9. November, 19 Uhr) steht die grosse Radiokantate «Kytice» (Der Blumenstrauß) von 1937. Sie erklingt nach Mozarts Adagio und Fuge c-Moll KV 546 und Ballettmusik KV 357 sowie einer Einführung von Iso Camartin. Beim «Blumenstrauß» handelt es sich um einen «Zyklus von



BOHUSLAV MARTINU Das Foto des Komponisten stammt aus der Zeit in Paris (1948/49). DOKUMENTATIONSBIBLIOTHEK WALTER LABHART

Kompositionen auf Volkstexte für gemischten und Kinderchor und kleines Orchester», die auf volkstümlichen Balladen von Erben und Susil basieren. Die Partitur schreibt zwei Klaviere, ein Harmonium und diverse Schlaginstrumente vor. Je zwei der insgesamt acht Teile gehören zusammen: Vorspiel und «Schwester Giftmischerin», Idylle und «Rufe der Hirtenmädchen», Intrada und «Liebe zählt mehr als

Familie», «Adam und Eva» (Weihnachtslied) und «Mensch und Tod» (Jedermann). Böhmischer und mährischer Volkston wechseln mit straffen Rhythmen und archaischen Chorsätzen von bezaubernder Klangsüsse ab.

Musik von Martinu verwendet der Spielfilm «Notre Histoire» von Bertrand Blier, der im Stadtkino Basel (11. November 19 Uhr) gezeigt und von einem Gespräch des Regisseurs mit der

Filmkritikerin Madeleine Hirsiger begleitet wird.

IM TRIO-ABEND (21. November, Münstersaal im Bischofshof, 19 Uhr) erklingen nebst Violinduos von Prokofjew und Isang Yun musikantisch inspirierte Sonaten für zwei Violinen und Klavier von Martinu und Milhaud. Die Ballettschule des Theaters Basel präsentiert im Schlusskonzert (23. November, 17 Uhr, Schau-

spielhaus Basel) unter der Leitung von Olga Machonova Pavlu Martinus einaktiges Ballett «Schach dem König!». Weitere Werke des Komponisten liegen dem «Martinu Performing Arts Project» (14. November, 21 Uhr, Voltahalle) und dem Jazzkonzert «Moravian Gems» mit Iva Bittová (16. November, 19 Uhr, Museum Tinguely) zugrunde.

Informationen: www.martinu.ch

Turbulentes Paradies

HÄBSE-THEATER **Ein neuer Schwank.**

JOHNNY ENGLER

Hansjörg Hersberger hat sich zum 20-Jahr-Jubiläum seines «Häbse»-Theaters gleich zwei Geschenke gemacht. Zum einen spielt er den neusten Schwank mit einem grossen und hervorragenden Ensemble; und zum zweiten erfüllt er sich einen lang gehegten persönlichen Wunsch: er wollte schon immer wissen, wie es im Paradies ist.

Franz Arnold und Ernst Bach haben den Schwank «Weekend im Paradies» in den zwanziger Jahren geschrieben; er spielte in Berlin. «Häbse» und Carlos Amstutz-Tarello haben dem Stück Basler Lokalkolorit gegeben. Aber: Mögliche Ähnlichkeiten mit Ämtern oder Persönlichkeiten sind rein zufällig!

WIEDER EINMAL ist die jährliche Beförderungswelle am Angestellten Wurmser (Häbse in Hochform) vorbei gezogen. Und seine Frau Sophie (Hedi Kaufmann, wie sie liebt und lebt) hatte sich sehnlichst seine Beförderung gewünscht. Seine Enttäuschung hat Wurmser dann in reichlich Alkohol ertränkt.

Doch nun steht erst einmal das «Weekend» vor der Tür und fast alle im Departement rüsten sich auf ein amouröses Abenteuer im Hotel «Zum Paradies». Auch Frau Sophie hofft unerkannt durch ein Tête-à-Tête mit einem Abteilungsleiter der Beförderung ihres Gatten etwas nachzuhelfen. Im Departement taucht eine Grossrätin auf und empört sich über die Sittenlosigkeit der Mitmenschen gerade im Hotel zum Paradies. Sie sucht einen Beamten, der hier einmal Initiative zeigt und richtig durchgreift; und Wurmser wittert seine Chance.

Dem Ensemble ist es gelungen, sein Publikum bestens zu unterhalten: mit Hansjörg Hersberger, Rinalda Caduff, Susanne Hueber, Hedy Kaufmann, Nicole Loretan, Michael Eckerle, David Grabowski, Urs Jaeggi, Joel von Mutzenbecher und Niklaus Rüegg. Regie: «Häbse», Bühnenbild: Werner Denzler und Atelier Bajass; Licht/Ton: Gerd Hess. Lachen – lachen – lachen.

Häbse-Theater bis 31. Dezember.

Singen als Schwerarbeit

THEATER BASEL **Sängerinnen und Sänger des Opernstudios «Oper-Avenir», zeigten, was sie bei Ileana Cotrubas gelernt hatten.**

NIKOLAUS CYBINSKI

Die drei jungen Sängerinnen und die zwei jungen Sänger mussten aufs Podium, genau gesagt auf die Kleine Bühne des Theaters Basel. Die Sopranistin Ileana Cotrubas hatte im Rahmen des Opernstudios «Oper-Avenir» am Theater ein Wochenende mit ihnen gearbeitet, und nun sollten und mussten sie zeigen, was sie können. Zu sagen ist, dass die Fünf bereits «fertige» Sänger sind, das heisst ein Gesangsstudium hinter sich haben und schon öffentlich aufgetreten sind. Worum es in Frau Cotrubas' Meisterkurs ging, war die Feinarbeit, bildlich gesprochen ging es darum, den Teufel, der im Detail steckt, durch den lieben Gott zu ersetzen.

Im Interview mit der bz hatte Ileana Cotrubas gesagt, dass sie streng sei; am Abschlusskonzert war sie es und demonstrierte damit einmal mehr, dass Kunst eben nicht von Können zu trennen ist. Es ging in den Rezitati-

ven und Arien aus «Cosi fan tutte», «Die Zauberflöte» und französischen Opern des 19. Jahrhunderts allein um Details, zum Beispiel um die Aussprache einzelner Wörter, um die Klarheit der Vokale, um die Gestik, um das Stehen und Gehen beim Singen, um Nuancen der Ton- und Stimmführung, um die Emphase, die einzelne Wörter haben müssen, sollen sie nicht belanglos klingen, es ging um falsche und richtige Pausen, die oft nur minimale Zäsuren sind.

ES GING, zusammengefasst, um all das, was Singen in Schwerarbeit verwandelt, die jedoch keiner hören darf, weil das Schwere mühelos erscheinen muss. Und es ging, das sollte man nicht vergessen, um die Geduld, vereinzelt vielleicht sogar um die Leidensfähigkeit junger, bereits ausgebildeter Sänger. Letztendlich ging es um deren persönliche Glaubwürdigkeit. Wer nicht dahinter erlebbar wird, wenn er

zu singen hat: «Dies Bildnis ist bezaubernd schön, wie noch kein Auge je gesehn!» wird nicht nur ungläubwürdig, sondern hat, viel schlimmer, irgendwann scharfzüngige Kritiker oder die blöden Lacher gegen sich. Singen, hat Ileana Cotrubas zur Bz gesagt, ist ja nicht nur gesteigertes Sprechen, sondern durch das Hinzutreten der Musik immer emotionale Botschaft.

Streng, doch freundlich war Ileana Cotrubas zu ihren Sängern. Auch das machte der Abend klar: Von einer Praktikerin zu lernen, deren Temperament geweckt wird, sobald Musik erklingt, ist Gold wert. Und noch etwas wurde klar: Gesang ist für die einst gefeierte Sopranistin immer noch eine Herzensangelegenheit. Vielleicht war es für den jungen norwegischen Tenor schlimm zu hören, dass er noch viel arbeiten müsse, doch in der Kunst des Singens (und nicht nur in ihr) sind Halbheiten eben des Teufels.

«Politik ist heute schwachsinnig»

KABARETT **Klaus Peter Schreiner präsentiert im Theater Teufelhof Basel seinen Rückblick in vergangene Zeiten.**

ROLF DE MARCHI

Keine aktuellen Themen habe er in seinem derzeitigen Programm zu bieten, erklärte der Doyen des deutschen Kabarets, Klaus Peter Schreiner, bei seinem Auftritt im Theater im Teufelhof Basel; zu schwachsinnig sei das, was momentan in der deutschen Politik ablaufe. Dafür bot Schreiner in «Einmal Deutschland und zurück» eine ungemein reichhaltige Tour d'horizon durch mehr als ein halbes Jahrhundert deutschen Kabarets. 1952 begann Klaus Peter Schreiner seine Laufbahn, arbeitete mit namhaften Meistern der Satire wie Hanns-Dieter Hüsch, Dieter Hildebrand und Gerhard Polt zusammen und hatte als Texter für die «Münchner Lach- und Schiessgesellschaft» sowie für Fernsehsendungen wie «Notizen aus der Provinz» und «Scheibenwischer» gewirkt.

Schreiners amüsante Zeitreise reichte weit zurück in die Zeiten des Kalten Krieges zwischen Ost und West, wo er beispielsweise das damalige Westdeutschland auf der Karte um 90 Grad drehte: So lag der Norden im Westen sowie Bayern und Baden-Württemberg im Osten. Dies brachte den einleuchtenden Vorteil mit sich, dass die damalige Bundesrepublik Deutschland besser gegen den heranmarschierenden sowjetischen Feind aus dem Osten verteidigt werden konnte: erstens sei die Grenze so wesentlich kürzer, zweitens bildeten die Bayrischen Al-

pen und die schwäbische Alb einen natürlichen Schutzwall und drittens würden die sehr patriotischen Bayern und Schwaben die abschreckende Wirkung auf den Feind im Osten zusätzlich verstärken.

DIE WUNDERBAR-SKURRILEN EINFÄLLE trug Schreiner mit einem phänomenalen Gefühl für die Schönheit der deutschen Sprache als längeres Gedicht vor. Andere Themen wiederum behandelte er in Dialogform, wo er geschickt in die Rollen zweier miteinander disputierender Personen schlüpfte und so eine Vielzahl politischer und gesellschaftlicher Probleme von der Computer- und Kommunikationsmanie über die Niveaulosigkeit des Fernsehens hin zur Korruption von Wirtschaft und Politik ansprach.

Besondere Höhepunkte waren die Märchen, die Schreiner vorlas. Er versetzte klassische Märchen wie «Der Wolf und die sieben Geisslein» oder «Sindbad der Seefahrer» in die Gegenwart und schmückte sie mit den Verrücktheiten und Auswüchsen unserer modernen Gesellschaft aus. Dies alles trug der 78-Jährige mit einer Eloquenz und Sicherheit vor, die Ehrfurcht erregte. Wir wollen hoffen, dass Klaus Peter Schreiner seine aufklärerische Tätigkeit noch viele Jahre weiter ausüben kann.

Vorstellungen bis 9. November.